I.

Der Deutschmeister.

Ein Blatt

aus der Geschichte des Deutschen Ordens.

Einleitung.

Zur Zeit der Kreuzzüge wurden in Jerusalem mehrere Ritterorden gegründet, d. h. Vereinigungen von Rittern, Priestern und Laien zum Schutze der Christen, zur Ausbreitung des Christentums und zur Pflege der kranken und meist mittellosen Pilger. Zu ihnen gehörte auch der Deutsche Orden, genau „Der Orden der Hospitaliter Unserer Lieben Frauen der Deutschen". Es war also ein Marienorden, und deutsche Kaufleute hatten ihn 1128 ins Leben gerufen. An seiner Spitze stand ein Hochmeister mit fast fürstlicher Gewalt, ihm zur Seite die stimmberechtigten Ritter, das sogenannte Kapitel. Das Ordenskleid war ein weißer Mantel mit schwarzem Kreuz. Nach der Eroberung Jerusalems durch Sultan Saladin i. J. 1187 flohen die Ordensbrüder nach Akkon, wo ihnen Lübecker und Bremer Kaufleute neue Mittel gewährten. Aber schon im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts verlegte der Hochmeister Hermann von Salza seinen Sitz nach Marburg in Hessen, und es schien nun, als sei der Orden seinem ursprünglichen Zwecke, dem Kampfe gegen das Heidentum, für immer entzogen. Da richtete i. J. 1226 der Herzog Konrad von Masovien einen Hilferuf an den Orden zum Kampf gegen die heidnischen Preußen und Litauer zwischen Weichsel und Memel; der Hochmeister ging darauf ein und hob dadurch den Orden zu neuem Glanze.

Einer der bedeutendsten Ordensritter, Hermann von Balk, wurde mit dem Titel eines Landmeisters mit dem größten Teil der Ritter nach Preußen abgesandt. Durch deutschen Zuzug verstärkt, eroberten diese nach und nach das ganze Preußenland, besetzten es und bauten viele Burgen, darunter seit 1275 die Feste Marienburg an der Nogat, genannt „Des Ordens Haupthaus". Dorthin verlegte 1306 auch der Hochmeister Friedrich von Feuchtwangen seinen Sitz.

Die Unterwerfung der heidnischen Preußen vollzog sich unter blutigen Gewalttaten und war um 1400 beendet. Der Orden beherrschte das von vielen deutschen Ansiedlern besetzte Land nach Erbauung vieler Burgen, Komtureien genannt, und gründete außerdem Städte, wie Danzig, Thorn, Elbing, Königsberg u. a.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In dieser Zeit entstand ihnen aber ein neuer Feind in den Polen, die ihre Herrschaft bis an die Ostsee auszudehnen suchten. Der Hochmeister Ulrich von Jungingen (1407—1410) war es, der den schweren Kampf mit den Polen begann, dadurch aber beinahe alles verloren hätte, wenn nicht der ebenso entschlossene wie tapfere Komtur von Schwetz, Heinrich von Plauen, die Marienburg gerettet hätte.

Diese geschichtlichen Tatsachen liegen der folgenden Dichtung zugrunde.

1.

Ein Ordenskapitel im Jahre 1409.

Im Rittersaal auf der Marienburg,
Dem Sitz des mächt'gen Hoch- und Ordensmeisters
Der Deutschen Ritter Unsrer Lieben Frauen,
Hat das Kapitel sich zum Rat versammelt.
Hell strahlt das Bild der heil'gen Gottesmutter,
Der sich die Brüder bis zum Tod geweiht,
Und schaut sie an mit mildem Himmelsglanze,
Als wollte sie zu ihrem Herzen sprechen
Ein Wort des Friedens wahrer Christenliebe.
Doch mild scheint nicht der Sinn der frommen Ritter,
Die sie zu ihren Füßen sieht geschart.
Gar trotzig schaun die meisten zu ihr auf,
Als wollten sie die eigne Herrin strafen,
Die sich erkühnt, mit Milde hier zu walten.
Nur wen'ge blicken frommbewegt empor
Und suchen Rat in ihrem milden Auge,
So wie die Sorge blickt, schier hoffnungslos,
Wenn jede Rettung auf der Welt verloren
Und blind das Schicksal seine Wege geht.

Und wichtig scheint die Frage der Verhandlung,
Die alle hier im Ordenshaus vereint.
Denn nicht allein die hohen Hauskomture,
Der Großkomtur, sowie der Ordensmarschall,
Des Ordens Spittler, Tresler und Trappier
Mitsamt den Rittern aus dem eignen Hause,
Nein, auch Komture aus den Ordensschlössern
Von Königsberg und Meven, Vogelsang,
Von Nessau, Schwetz, Dobrin, dem Kulmerland,
Von Danzig, Lindau, Konitz, Stuhm und Elbing,
Von Thorn und vielen andern Komtureien
Sieht die Gewaltigen man hier versammelt.
An Würde und an Ansehn wohl verschieden,
Eint alle doch das gleiche Ordenszeichen:
Ein weißer Mantel mit dem schwarzen Kreuz,
Das Ehrenkleid der Deutschen Ordensritter.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Da tritt der Ordensmeister in den Kreis,
Ulrich von Jungingen, gar schwertgewaltig,
Und alsogleich verstummt die halbe Rede,
Die jeder mit dem Nachbar just geführt.
Er schreitet zu dem Thronsitz und eröffnet
In hergebrachten Formen den Konvent.

„Ihr wißt," spricht er, „wie's unsre Nachbarn treiben,
Seitdem mein Bruder seine Augen schloß,
Der tapfre Konrad, dieses Ordens Meister,
Der ruhmreich unser Banner einst geführt.
Die Litauer, Schamaiten, Samogiten,
Sie alle heben trotzig schon ihr Haupt,
Obwohl Fürst Witold den Vertrag beschworen.
Der schlimmste Feind jedoch, der unserm Orden
Im Lauf der Jahre hier erstanden ist,
Lebt nicht im Heidenland und ist kein Heide,
Ein Christ vielmehr, Jagello, Polens König,
Nach der Gesinnung noch ein Götzendiener.
Den eignen Oheim hat er einst gemordet,
Beschworene Verträge sind ihm nichts,
Mit Lug und Trug nur stützt er seinen Thron
Und hält auch uns mit leeren Worten hin,
Verweigert uns ganz Pommern auszuliefern,
Das unser ist nach gültigem Vertrage.
Doch die Geduld, die uns als wahren Christen
Dem Christen gegenüber wohl geziemt,
Ist jetzt zu Ende, und des Schwertes Schneide,
Die unserm Orden schon so oft gedient,
Soll nun mit Hilfe Unsrer Lieben Frauen,
Der reinen Gottesmagd, den Streit entscheiden.
Ich denke mit Gewalt das Land zu nehmen
Und plane offnen Kampf mit Polens König."

„So mag das Schwert entscheiden!" klingt's im Kreise,
Und viele heben kampfesfroh die Hände,
Indes bedächtig ein'ge Alte schauen
Und sorgenvoll die grauen Köpfe wiegen.

„Die letzten Jahre waren kriegerisch,"
Beginnt der greise Hauskomtur von Danzig,
Der nur mit Mühe noch die Rüstung trägt.
„Der Siege und der Ehren gab's genug,
Und mancher Vorteil ist daraus erwachsen;
Doch auch an Unglück hat es nicht gefehlt.
Fast alle Komtureien sind geschwächt;
Das Schwert der Heiden hat sie stark gelichtet,
Und der Ersatz ist nicht so schnell zu schaffen."

„Denk auch an Wilna!" wirft ein andrer ein.
„Der Meister Konrad büßte jenen Einfall
Mit dem Verlust von dreißigtausend Mann,
Und doch stand dort nur heidnisch' Volk entgegen."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Grad' weil ich daran denke," ruft der Meister,
„Bin ich gezwungen zu dem Kampf mit Polen;
Denn heute steht Jagello noch allein.
Wenn er jedoch mit Witold, seinem Vetter,
Den Frieden schließt und sich mit ihm verbündet,
Dann steht der Feind uns doppelt gegenüber,
Der Pole mit dem Litauer vereint,
Und fast unmöglich wird uns dann ein Sieg.
Und doch bleibt dieser Kampf uns nicht erspart!
Denn Polen drängt mit Macht zum deutschen Meere,
Ein böser Nachbar für das Ordensland,
Ein schlimmer Feind für alles deutsche Wesen.
Drum muß den Kampf ich wagen. Ob's gelingt,
Mag Gott und unser deutsches Schwert entscheiden!"

„Auf, führe uns! Wir folgen dir zum Kampfe!
Die heil'ge Jungfrau gibt dem Mut'gen Sieg!"

Mit lautem Ruf erhebt sich das Kapitel,
Und damit ist der schwere Kampf beschlossen.

2.

Die Werbung.

Was regt sich auf allen Straßen im Reich
Vom Rhein bis zum Weichselstrande?
Was weckt aus der trägen Gelassenheit
Die Ritter und Knechte im Lande?
Auf Wegen und Stegen nach Osten hin
Vieltausend bewaffnete Knechte ziehn,
Viel Ritter und Knappen daneben
Sich das Geleite geben.

Die Boten des Ordens ziehen durchs Land
Und werben zum blutigen Kriege;
Der Ordenstresler den Beutel streckt,
Und Gold hilft leichtlich zum Siege.
„Heran, wem ein Herz in der Brust noch schlägt,
Wer nicht feig die Gefahren des Kampfes erwägt,
Wer will reiche Beute erwerben
Und für das Deutschtum kann sterben!"

Bald liegen Karst und Sense beiseit'
Mit Axt und Hammer verlassen,
Zur Seite das Schwert und den Spieß in der Hand
Zieht lustig der Bursch seine Straßen.
Gar lustig ertönt das Kriegeslied,
Und wer es hört, mit von dannen zieht;
Auf der ganzen Kriegesreise
Tönt dieselbe Spielmannsweise:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kein schön'rer Tod ist in der Welt,
Als wer, vorm Feind erschlagen
Auf grüner Heid', im freien Feld,
Darf nicht hör'n groß Wehklagen.
Im engen Bett nur einer allein
Muß an den Todesreihen;
Hier findet er Gesellschaft fein,
Fall'n mit wie Kräuter im Maien.

Manch frommer Held mit Freudigkeit
Hat zugesetzt Leib und Blute,
Starb sel'gen Tod auf grüner Heid'
Dem Vaterland zugute.
Kein schön'rer Tod ist in der Welt,
Als wer, vorm Feind erschlagen
Auf grüner Heid', im freien Feld,
Darf nicht hör'n groß Wehklagen.

Mit Trommelklang und Pfeifengetön
Manch frommer Held ward begraben,
Auf grüner Heid' gefallen schön,
Unsterblichen Ruhm tut er haben.
Kein schön'rer Tod ist in der Welt,
Als wer, vorm Feind erschlagen
Auf grüner Heid', im freien Feld,
Darf nicht hör'n groß Wehklagen.

(Altes Spielmannslied).

So singend ziehen die Straße dahin
Vieltausend reisige Leute;
Ein friedliches Leben ist nichts ihnen wert,
Ihr Sinn steht nach Kampf und Beute.
Und so mancher Ritter sie wandern sieht,
Brummt nach das verlockende Spielmannslied,
Bis auch ihn die Zauberweise
Treibt auf die Kriegesreise.

Da spricht Ritter Wippo von Maienfels
Mit bitterbösem Lachen:
„Was soll ich hier in dem Deutschen Reich
Vor Langeweile noch machen?
Gar schlecht ist es jetzt mit dem Ritter bestellt;
Ihm gehören nicht Straße noch freies Feld,
Und er soll sich durch Arbeit ernähren,
Anstatt den Kaufmann zu scheren.

Leb' wohl denn, mein Schlößlein auf luftiger Höh',
Ich lasse dich deinen Raben!
Die Winde wehn durch die Spalten hinein,
Die Ratten den Berg untergraben,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und die Mäuse ziehn scharenweise hinauf
Und fressen vor Hunger sich selber noch auf;
Mag der Himmel sich deiner erbarmen
Und sei auch gnädig mir Armen!

Nun folge mir wieder, mein alter Hans,
Mein vielerprobter Rappe,
Und auch du auf deinem Klepper dazu,
Hansjörg, mein treuer Knappe!
Gar manchen Kampf ich aus Lust bestand,
Nun geht's ins deutsche Ordensland;
Dem Kreuz will ich mich ergeben,
Denn Kampf und Streit ist mein Leben!"

Und er ziehet von dannen die Straße entlang,
Die soviel Tausende gehen.
Uhu! tönt's ihm nach aus dem Mauerloch
Und zwingt ihn zurück noch zu sehen.
„Der Kauz nun regiere statt meiner am Ort
Und scheuche das Raubgesindel fort!"
Er ruft es und wendet den Rappen,
Verschwindet im Wald mit dem Knappen.

3.

Im Lager vor der Marienburg.

Im eb'nen Feld vor der Marienburg,
Wo sonst die Hirten mit dem Stadtvieh treiben,
Der fleiß'ge Ackersmann mit Pflug und Sense
Die karge Frucht dem Boden abgewinnt,
Herrscht reges Leben. Denn Vieltausende
Sind hier im weiten Kreise hingelagert,
Buntscheckig Volk aus aller Herren Ländern:
Aus Thüringen, vom Rhein- und Mainstrom her,
Aus Schwaben, Franken und der sand'gen Mark,
Aus Böhmen, Schlesien und vom Nordseestrande,
Und wo nur kampfbegier'ges Volk noch haust.
Ein Jahrmarkt scheint das wilde Lagerleben;
Unmöglich ist's, die Sprachen zu verstehn,
Die diese Leute miteinander reden,
Und ebenso verschieden ist das Aussehn.
Kaum zweie haben hier dieselbe Tracht
Nach Schnitt und auch nach Farbe des Gewandes.
Ein jeder trägt sich, wie es just ihm paßt,
Und wie der Zufall das Gewand geschaffen.
Nur in der Waffenart herrscht größre Einheit:
Das Schwert, der lange Spieß, die Hellebarde,
Im Gürtel steckt der Dolch und auch die Axt,
Und hiernach ist die Söldnerschar geordnet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dies ganze Volk, zum Heerdienst aufgerufen,
Bei vierzigtausend Mann, ist hier vereint
Und wartet sehnlichst auf den Wink zum Aufbruch,
Indes die Ritter und die eignen Führer
Noch oftmals ihre bunten Reihen mustern.

Die fremden Ritter, die zum Kampf erschienen,
Erhalten Standquartier in Stadt und Burg,
Doch streifen täglich sie im weiten Felde,
Um ihrem Roß Bewegung zu verschaffen
Und selbst sich zu ergötzen an dem Bilde,
Das dieses bunte Lagerleben bietet.
Denn Ruhe herrscht hier kaum noch in der Nacht.
Wer nicht mehr Herr des eignen Willens ist,
Wes Leben hängt an seines Schwertes Spitze,
Der will die kurze Spanne vor dem Kampfe,
In dem der Tod ihm droht, auch noch genießen.

So ist's auch hier. Den ganzen Tag erschallt
Gelächter, Flötenspiel und rauher Sang,
Der Würfelbecher geht von Hand zu Hand,
Der Sold wie auch die unrechtmäß'ge Beute
Wird schnell dabei vertrunken und verspielt,
Und das Gelage endet oft mit Streit.
Da fliegt das Schwert denn aus der losen Scheide,
Der Dolch fährt blitzend in des Gegners Brust,
Die Freunde springen zu, und aus dem Zweikampf
Entsteht bisweilen blut'ge Metzelei,
Ein groß' Scharmützel in dem eignen Lager.

Da gibt's für den Profoß denn reiche Arbeit,
Und auch den Steckenknechten wird ihr Teil.
Denn Christen, Juden, Händler und Betrüger
Sieht man in solchem Lager stets versammelt,
Und jeder geht drauf aus, dem lust'gen Söldner
Den Sold wie seine Beute abzujagen.

Fast täglich stellt ein neuer Trupp sich ein,
Bald größer, bald geringer, wie der Zufall
Die Kampfeslustigen herbeigeführt.
Denn Kampflust steckt einmal im deutschen Volke.
Doch grade damals gab es nirgends Händel
Als hier im Osten in dem Ordenslande.
Drum fand viel Raufgesindel sich wohl ein
Und ballte sich zu einem bunten Knäuel,
Doch festen Halt bot solche Rotte nicht.
Der Sieg hing an dem langen Schwert der Ritter,
Die in fast hundert Komtureien hausten
Und sich durch deutschen Zuzug nun verstärkten.
Doch wen'ge Ritter fanden sich nur ein,
Und das lag schwer auf Meister Ulrichs Seele.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zwar hat der Orden in dem letzten Jahre,
Seitdem die Kriegesfackel ist entflammt,
Den Polen einen Vorteil abgewonnen,
Hat Doberzyn erstürmt an der Drewenz
Und sich damit den Weg ins Land gesichert;
Doch mächtig hat Jagello nun gerüstet,
Mit seinen Heidenvettern sich versöhnt
Und Litauen in seinen Bann gelockt.
Ein feurig' Kriegsgewölk zieht jäh herauf,
Und die Entscheidung muß die Feldschlacht bringen.
Wer wird des Sieges Palme sich gewinnen?
Gar oft erscheint des Meisters Stirn umflort,
Und in der stillen Nacht auf hartem Lager
Flieht ihn der Schlaf, und seine Lippen lispeln:
Du Heilige, des Ordens Schützerin,
Maria, hilf in diesem schweren Streite!

4.

Beim Türmer der Marienburg.

Das Horn ertönt vom Turme
Herab auf Burg und Stadt;
Doch bläst es nicht zum Sturme,
Ruft nicht zu blut'ger Tat.
Heilo! Gar lustig klingen,
Heilo! nichts Böses bringen
Solch kriegerische Weisen.

Der Türmer bläst aufs neue
Wie grüßend übers Land,
Als ob er selbst sich freue
Auf seinem hohen Stand.
Heilo! Ich melde Gutes,
Heilo! seid frohen Mutes
Ob solcher Kriegesweise.

Herauf zur luft'gen Höhe
Manch Ordensritter steigt,
Auf daß er selber sehe,
Was dort dem Blick sich zeigt.
Heilo! Weithin erschallen,
Heilo! gar wohl gefallen
Solch kriegerische Weisen.

Im Glanz der Abendsonne
Naht eine Ritterschar;
Das bringt dem Herzen Wonne,
Das schon in Sorgen war.
Heilo! Den Mut beleben,
Heilo! Das Herz erheben
Solch kriegerische Weisen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auf müdem Rappen reitet
Voran ein Rittersmann,
Zu Fuß daneben schreitet
Ein Knecht die lange Bahn.
Heilo den Kriegsgesellen!
Heilo! Gar freudig gellen
Solch kriegerische Weisen.

Aus vielen tausend Kehlen
Der Ruf hinüberklingt,
Aus abertausend Seelen
Der Dank zum Himmel dringt:
Heilo! ihr deutschen Reiter!
Heilo! ihr kühnen Streiter
Zu Sankt Marias Ehren!

5.

Ritter Wippos Kreuzfahrt.

Am Tor der Vorburg hält die Ritterschar,
Die zu dem Ordenskrieg sich eingefunden.
Dem Kampf ergeben und den Tod nicht fürchtend,
Ist jeder auf gut Glück davongeritten,
Der deutschen Heimat leicht den Rücken kehrend,
Und so hat sie der Zufall auch vereinigt.
Dem Ritter Wippo von dem Maienfels
Hat man die Führerrolle übertragen,
Nicht etwa, weil der Reichtum seines Wissens
Und seines Beutels sie geblendet hatte:
Er ist der älteste und hat nichts weiter,
Als daß er kühn der Welt ins Auge schaut.
So hat die Schar er glücklich hergeführt,
Zwar immer nicht auf allzu graden Wegen,
Indessen ist das Wagnis doch gelungen,
Und dessen ist er froh wie auch die andern.

Nur einen Unfall hat's dabei gegeben,
Und dieser hat ihn selbst recht hart getroffen.
Der alte Klepper, den sein Leben lang
Hansjörg in seinem Dienst geritten hatte,
Der manchen Sturm erlebt, in allen Fehden
Mit heiler Haut dem Tod entgangen war,
Der treue Gaul ist unterwegs verschieden.
Das Futter war oft knapp, die Pflege schlecht,
Der Weg zu lang für seine alten Knochen;
So stürzte jählings er mit seiner Last
Und fuhr dahin aus seinem Jammerleben.
Da war die Not zwar groß, doch nirgends Hilfe,
Und traurig stand Hansjörg bei seinem Tier.

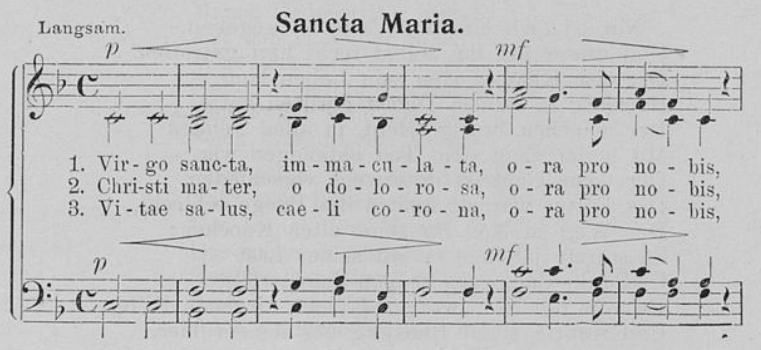
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Indes was half's? Den Sattel wie das Zaumzeug
Verkaufte Wippo in der nächsten Stadt
Und ließ Hansjörg den Weg zu Fuße wandern.

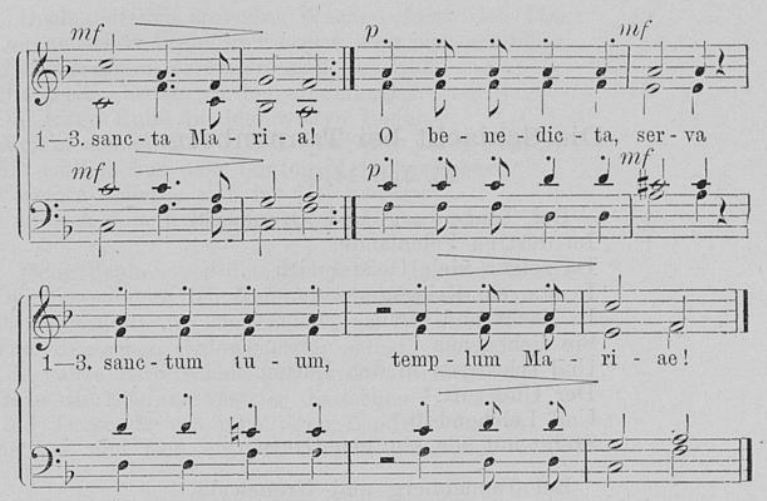
Nun halten alle auf dem Hof der Vorburg.
Die Ritter steigen ab und überlassen
Die Sorge für die Rosse ihren Knappen,
Indes sie selber nach dem Haupthaus schreiten,
Um bei dem Hauskomtur sich anzumelden.
Doch alle ihre Mühen sind vergebens.
Wie sie auch drängen und den Eintritt fordern
Und auch dem Orden selbst willkommen sind,
Der Hauskomtur sowie der Ordensmarschall
Sind so mit Amtsgeschäften überhäuft,
Daß im Gedränge vor dem Herrenschloß
Sie nicht einmal zur Tür gelangen können.

Da reißt dem Zahmsten endlich die Geduld,
Und Wippo hat nie viel davon besessen.
Unwillig drohend hebt er seine Faust
Und ruft dem nächsten Ordensbruder zu,
Ob es Gewohnheit dieses Ordens sei,
Die Gäste und die Helfer in der Not,
Die willig auf den Ordensruf erschienen,
Wie Bettler auf dem Hofe stehn zu lassen.
Die andern greifen ein, und lautes Schreien
Verkündet das entstandene Gezänk,
Das einen bösen Ausgang nehmen kann;
Denn Ritter Wippo greift schon zu dem Schwerte.

Da plötzlich tönet aus dem Gotteshause,
Vor dessen offner Tür sie sich befinden,
Ein heiliger Gesang aus frommen Kehlen
Und läßt den Streit im Augenblick verstummen:



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Die Ritter stehn erstaunt und horchen schweigend
Den frommen Klängen, die zu ihnen dringen.
Ein seltsam' Fühlen hat ihr Herz ergriffen,
Ein unbekannter, namenloser Zwang,
Der ihren wilden Mut mit Macht gebändigt.
Verstohlen schleicht der eine nach dem andern
Zur offnen Kirchentür und schaut hinein,
Indessen der Gesang wie eine Stimme
Aus einer andern Welt herüberschallt.

Da drinnen in dem Gotteshause liegen
Vielhundert Menschen betend auf den Knien,
Sich gläubig zu der heil'gen Jungfrau wendend,
Aus Burg und Stadt die Priester und die Laien.
Und kein Geschlecht und Alter fehlt im Kreise.

Verstummt ist der Gesang, der Priester segnet
Die gläub'ge Schar, die sich zur Erde neiget,
Und heil'ges Schweigen herrscht im Gotteshause,
Indes das Volk still betend niederkniet.
Ein heil'ger Engelsodem zieht hindurch,
Legt jedem Gläub'gen Trost in seine Brust
Und läßt sogar die rauhen Ritter fühlen,
Daß zwischen Erd' und Himmel Mächte walten,
Die stärker sind als winz'ger Menschenwille.

Der Ritter Wippo aber schleicht davon,
Als hätte er den Gotteschrist gefühlt,
Der ihn zu einer frommen Tat gesegnet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

6.

Die Schlacht bei Tannenberg.

15. Juli 1410.

Bei Tannenberg und Grunewald
Im düstren Polenlande,
Da zeigen viele Geister sich
In starrem Kriegsgewande.
In Nacht und Graus
Sie ziehen aus
Und schwirren in den Lüften,
Der Uhu ruft,
Und Leichenduft
Steigt auf aus blut'gen Grüften.

Bei Tannenberg und Grunewald,
Da liegt das Glück begraben,
Das Unglück geht bei Tage um
Und will sein Opfer haben.
Der Rabe zieht
Und krächzt sein Lied,
Im Walde heult die Meute;
In Feld und Moor,
In Busch und Rohr
Der Wolf lugt aus nach Beute.

Was regt sich dort auf jener Hügelkette?
Was ziehn die Zelte sich in langer Reihe?
Vieltausend Rosse weiden in dem Grunde,
Und Waffen blitzen zahllos in der Sonne,
Indessen Reiter hin und wieder fliegen,
Der Rauch der Feuer in die Lüfte steigt
Und reisig' Volk dabei hantierend weilt.

Das Lager ist's des list'gen Polenkönigs,
Jagellos, der sich hier mit seinem Vetter,
Dem Herzog Witold aus dem Lettenlande,
Zugleich mit vielem Kriegsvolk eingefunden.
Hoch ragt sein Zelt, hell glänzt es in die Weite,
Stolz weht sein Königsbanner in der Luft,
Und Lachen schallt zugleich mit wüstem Lärmen
Ins Land hinein bis zu den nächsten Dörfern.
Kaum einer denkt hier an den blut'gen Kampf,
Der sie herbeigeführt aus weiter Ferne,
Nicht an den Sturm auf die Marienburg,
Das deutsche Bollwerk, dem der Kriegszug gilt.
Denn jeder schaut nur auf die große Menge
Und glaubt den Sieg schon ohne Kampf gewonnen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch plötzlich sprengen Wachen durch den Plan,
Der zwischen Wald und Lager weit sich ausdehnt,
Und alsogleich verändert sich das Bild.
Die freien Rosse werden eingefangen,
Die träge Ruhe in dem weiten Lager
Weicht schnell der wilden Hast des jähen Schreckens,
Bis endlich aus dem bunten Menschenknäuel
Vereinte Scharen sich ins Tal bewegen
Und sich zum Kampf in langer Reihe ordnen.

Denn drüben vor dem Saum des düst'ren Waldes,
Der ringsumher den freien Blick begrenzt,
Ist unverhofft der deutsche Feind erschienen,
Vom deutschen Ordensmeister selbst geführt,
Die ganze Ritterschaft aus hundert Schlössern,
Dazu die Söldner aus der deutschen Heimat
Und Tausende von pflicht'gen Landbewohnern,
Zu Fuß und Roß, ein jeder nach Vermögen.

So wie sie auf dem ebnen Plan erscheinen,
Tritt jeder Haufe gleich zur Schlacht geordnet
In langer Reihe vor dem Walde an.
Die Führer mustern einzeln ihre Scharen,
Der Meister aber führt die Ordensritter,
Die in der Mitte hoch zu Rosse halten.
Weithin erglänzen ihre weißen Mäntel,
Die Helme blitzen, und die Rosse stampfen,
Als wollten sie die Herrn zum Kampfe mahnen,
Das stärkste Bollwerk in der grausen Schlacht.

„Greift an!“ mahnt kampferprobt der Ordensmarschall,
„Der Feind steht ohne Ordnung auf dem Felde
Und hilft uns selbst zum Sieg trotz seiner Stärke!“

Jedoch der Meister weist den Rat zurück
Und schafft sich selber damit das Verderben.

„Nicht sagen soll man einst“, so ruft er stolz,
„Der Orden habe diesen Sieg erschlichen!
Laßt sie erst Ordnung bringen in die Reihen,
Und dann zum Kampf für Unsre Lieben Frauen!“

O Ulrich, kühner Meister mit allzu deutschem Sinn,
Der Ratschluß bringt dem Orden Verderben, nicht Gewinn!
Siehst Du denn nicht da drüben der Feinde Übermacht?
Wie willst Du sie besiegen in ritterlicher Schlacht?

Schon ist der Feind geordnet und rückt zum Kampf herbei,
Man hört der Rosse Stampfen, der Männer wild' Geschrei;
Der Ritterschar vor Kampflust das Herz im Leibe bebt,
Das Schwert fliegt aus der Scheide, der Tod die Sense hebt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Greift an!“ Laut ruft's Herr Ulrich; die Kampflust ist erwacht.
„Maria, hilf!“ klingt's wider als Losung für die Schlacht;
„Maria, hilf!“ schallt's weiter durch's ganze Ordensheer.
Sie stürmen an, zwei Wellen im blut'gen Schlachtenmeer.

Ein grauses Morden hebet sich auf dem weiten Plan,
Zu Haufen sinken nieder erschlagen Roß und Mann;
Das warme Herzblut färbet die weißen Mäntel rot,
Manch ritterlicher Degen stirbt hier den Heldentod.

Schon wankt der Feind, schon tönet der Deutschen Siegsgeschrei,
Da stürmen neue Scharen der Gegner wild herbei.
„Maria, hilf!“ schallt's gellend durchs ganze Ordensheer;
Zum letzten Kampfe heben die Müden Schwert und Speer.

Schrill bricht das Schwert den Panzer, dumpf kracht die Axt herab,
Der lange Spieß der Söldner schickt manchen Feind ins Grab.
Kühn halten stand die Reihen, der Schlachtruf gellend klingt,
Bis daß die Ordensfahne zerschellt zu Boden sinkt.

Die Söldnerschar entweichet, von Übermacht umstellt,
Vieltausend sind erschlagen, verröcheln ungezählt;
Herr Ulrich rafft zusammen, was noch dem Tod entging:
Zu sterben sind sie willig, zum Siege zu gering.

Sie stürzen auf die Feinde, Herr Ulrich kühn voran:
Wer wehrt den Todgeweihten die kurze Siegesbahn?
Da schließt sich eng der Reihen, die Ritter sind umringt;
Herr Ulrich mit den Seinen erschlagen vom Rosse sinkt.

Die Sonne geht zur Rüste, verloren ist die Schlacht,
Die Führer sind gefallen, gebrochen des Ordens Macht.
Wer noch dem Schwert entgangen, stürmt flüchtig in den Wald,
Indes der Sieger Jauchzen durchs weite Schlachtfeld schallt.

Bei Tannenberg und Grunewald,
Da liegt seit langen Tagen
Das letzte große Ordensheer
Mit Mann und Roß erschlagen.
Um Mitternacht
Sein Geist erwacht,
Verworrne Laute klingen;
Zur Rache ruft
Es aus der Gruft
Herrn Ulrich von Jungingen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7.

Nach dem Kampfe.

Abend wird's, mit dunklen Schwingen
Deckt die Nacht das Leichenfeld,
Wo des Ordens Macht geschwunden
Und mit grausen Todeswunden
Liegt ein ganzes Heer gefällt.

Sechzigtausend Mann erschlagen
Und die Wunden ungezählt!
Die gehaßt sich ohn' Erbarmen,
Ruhen still in Todesarmen,
Friedlich Freund und Feind gesellt.

Auch im Polenlager drüben
Herrscht das Schweigen tiefer Nacht,
Sind verstummt die stolzen Sieger;
Selbst die wilden Heidenkrieger
Ruhen nach der heißen Schlacht.

Aber dort, aus tiefem Schatten
Vor dem düstren Tannenwald
Schleicht hervor mit leisem Schritte,
Suchend in der Toten Mitte,
Eine dunkele Gestalt.

O Hansjörg, du treuer Knappe,
Suchst du deinen toten Herrn?
Fand er sterbend hier den Frieden,
Den das Schicksal ihm beschieden
Von der Heimat, ach, so fern?

Horch! da wiehert's ihm entgegen,
Und am nahen Waldesrand
Sieht er einen wunden Rappen,
Der des Ritters treuen Knappen
Noch im Sterben hat erkannt.

Ritter Wippo ruht daneben,
Starr im Mantel blutigrot.
Was dem Tapfren wird zum Lohne,
Was ihm gilt als Ehrenkrone,
Fand er hier, den Heldentod.

Und der Knappe drückt die Augen
Seinem toten Herren zu,
Schaufelt dann mit seinem Schwerte
Ihm ein Grab in fremder Erde,
Bettet ihn zur letzten Ruh.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Ob auch Heiden oder Polen
Suchen nun das Schlachtfeld ab,
Keiner soll im Tod dich stören
Und den Frieden dir verwehren!“
Spricht er an dem frischen Grab.

Wappnet sich mit Schwert und Lanze,
Und dem Walde zugewandt
Schreitet er auf dunklen Wegen
Und auf kaum betretnen Stegen
Heim zum deutschen Vaterland.

8.

Die Rettung der Marienburg.

Ans Tor der Komturei von Schwetz
Klopft es in stiller Nacht,
Bis daß der Torwart aus der Ruh
Des tiefsten Schlafs erwacht.
Und immer wieder pocht's ans Tor,
Laut schallt der Ruf zu ihm empor:
„Wach auf, Heinrich von Plauen!“

Der Torwart schnellt vom Lager auf;
Er lugt zum Turm hinaus
Und sieht im fahlen Sternenlicht
Ein Roß vorm Brückenhaus.
Und an dem Tor der Schwertschlag dröhnt,
Und durch die Nacht der Ruf ertönt:
„Wach auf, Heinrich von Plauen!“

„Vernichtet ist das Ordensheer,
Herr Ulrich sank ins Grab;
Der Polen und der Heiden Troß
Sucht noch das Schlachtfeld ab.
Du zogst allein zum Kampf nicht aus,
Nun rette du des Ordens Haus,
Herr Heinrich Reuß von Plauen!“

Da regt sich's endlich auf der Burg,
Der Hornruf gellend klingt,
Bis zum Komtur ins Schlafgemach
Die böse Kunde dringt:
„Wach auf, des Ordens letzter Schutz!
Wach auf und beut dem Feinde Trutz!
Hilf, Heinrich Reuß von Plauen!

Und der Komtur vom Lager springt;
Er hielt nicht lange Rat.
„Wenn auch Burg Schwetz verloren geht,
Ich wage kühne Tat!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich rette die Marienburg
Und schlage kühn zu ihr mich durch,
Ich, Heinrich Reuß von Plauen!"

Und alsogleich in dunkler Nacht
Regt sich's in Hof und Haus;
Da wird gemustert Roß und Mann,
Geräumt das Vorratshaus;
Da wird beladen Rad und Roß,
Da wappnet selbst der Knechte Troß
Herr Heinrich Reuß von Plauen.

Und als der dritte Morgen tagt,
Da öffnet sich das Tor:
Ein reis'ger Zug mit Roß und Rad
Kommt aus der Burg hervor.
„Behüt' dich Gott, mein festes Haus,
Mich ruft die Pflicht ins Land hinaus!"
Spricht Heinrich Reuß von Plauen.

Durch Busch und Feld am Weichselstrom
Die Schar nach Norden dringt;
Ob von Gefahren auch umdroht,
Der kühne Zug gelingt.
Auch manch versprengten Rittersmann
Zwang unterwegs in seinen Bann
Herr Heinrich Reuß von Plauen.

Herr Heinrich schaut auf Stadt und Land
Herab vom festen Schloß;
Da naht sich schon mit Brand und Mord
Der reis'ge Polentroß.
Doch fruchtlos ist all ihr Bemühn;
Es zwingt sie schimpflich abzuziehn
Herr Heinrich Reuß von Plauen.

Maria half! Wer war der Held
In Sturz und Untergang,
Als in der Schlacht bei Tannenberg
Des Ordens Macht versank?
Wer stand als Turm in Schlacht und Graus?
Wer rettete des Ordens Haus?
Herr Heinrich Reuß von Plauen!

9.

Des Ordens Haupthaus.

An der Nogat grünem Strande
Hebt sich stolz ein festes Haus,
Eine Stütze deutschen Lebens,
Eine Burg in Kampf und Graus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Deutscher Mut hat es gegründet
In entschwundner Heidenzeit,
Daß es eine Leuchte werde
Für die deutsche Christenheit.

O Marienburg! Im Kampfe
Für den Glauben und den Ruhm
Schuf dich einst der deutsche Orden
Mitten in dem Heidentum.
Und was jene kühnen Ritter
Einst erstrebt im wilden Streit,
Alles ist zur Wahrheit worden,
Ist erfüllt im Lauf der Zeit.

Wo der wilden Preußen Horden
In dem Bann der Heidennacht
Ihren finstren Heidengöttern,
Blut'ge Opfer einst gebracht
Da erklingen deutsche Worte,
Und der Christen Glaubensband
Einigt friedlich die Gemeinden
In dem einst'gen Ordensland.

Doch die Saaten, die dort sprießen,
Die dem Fleiß der Boden schenkt,
Sind aus Heldenblut erwachsen,
Sind mit Heldenblut getränkt.
Blut und Leichen zeigt die Straße,
Die der deutsche Ritter fuhr;
Rauh wie seine Ordensregel
Ist auch seiner Herrschaft Spur.

Schöner scheint das Leben heute,
Milder strahlt der Sonne Licht;
Denn der wahre Christenglaube
Kennet blut'ge Opfer nicht.
Und auch du, des Ordens Haupthaus,
Strahlst in einem neuen Kleid
Und verschönerst die Erinn'rung
An die rauhe Ritterzeit

Stehe fest! In neuem Glanze
Mög' erblühn die alte Pracht,
Und zu neuem Ruhm erhebe
Sich der Ordensritter Macht
Als ein Glied im Deutschen Reiche,
Eine wahre Friedensburg,
Und als Friedensleuchte strahle
Du darin, Marienburg!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf